

Kloster Herford unter ihrer gleichnamigen Großmutter von väterlicher Seite, welche daselbst Äbtissin war. Herzog Otto der Erlauchte von Sachsen, der Bruder des sächsischen Großgrafen (Herzogs) Ludolf, nach dem das Haus der Ludolfinger benannt wird, hatte zwei Söhne, Thantmar und Heinrich, und da er von der Schönheit und den trefflichen Eigenschaften der jungen Mathilde hörte, schickte er, um sich davon zu überzeugen, zuerst den Grafen Ditmar in's Kloster. Dieser bekam sie mit Anwendung von List zu sehen, worauf dann Heinrich selbst mit glänzendem Gefolge vor dem Kloster erschien und um Mathilde warb. Bald folgte (909) die Hochzeit; zur Morgengabe schenkte Heinrich seiner Gemahlin alles zur Stadt Walschaufen Gehörige. Nach Otto's Tod (912), welchem Heinrich succedirte, und nach des letztern Erhebung zum König der Deutschen wurde Mathilde nicht stolz oder eitel, und wenn sie auch öffentlich in Seide und Edelgestein erschien, so bewahrte sie doch dabei ein gottgefälliges, demüthiges und liebreiches Herz, stahl sich Nachts oft von der Seite ihres Gemahls zum Gebet weg und legte gerne für Unglückliche und Gefangene Fürbitte ein. Ihren Kindern Otto, Heinrich, Bruno, Gerberga und Hadwida gab sie eine treffliche Erziehung und war die Seele des schönen Familienlebens, das Eltern und Kinder umschlang, wobei Mathilde nur den einen Fehler sich zu Schulden kommen ließ, daß sie für ihren Sohn Heinrich eine zu große Vorliebe hatte. Am Sterbebette dankte ihr Heinrich, ihr Gemahl (gest. 936), daß sie seinen Zorn oft besänftigt, ihm zu allem Guten Rath gegeben, ihn zur Barmherzigkeit angeleitet habe. Ehe sie noch ihren Thränen über Heinrichs Tod freien Lauf ließ, war es ihre erste Sorge, daß sogleich für Heinrichs Seele das heilige Messopfer entrichtet werde; erst dann eilte sie zur Leiche und goß ihren Schmerz in heißen Thränen aus. Zu diesem nie versiegenden Schmerz gesellte sich bald ein neuer. Dem König Heinrich folgte als Herzog und König nicht sein Sohn Heinrich, wie es Mathilde wünschte, sondern Otto, der ältere Sohn, in Folge dessen der alte Zwist zwischen den zwei Brüdern sich mehr und mehr verschlimmerte. Hatte Mathilde durch ihre Vorliebe für den jüngern Sohn den Samen zum Bruderkwist ausgefät, so war jetzt sie es auch, welche sich alle Mühe gab, die entzweiten Herzen allmählig zu versöhnen. Mathilde konnte nun wieder ungestört ihrem Hange zu Werken der Frömmigkeit und Milde Folge leisten. Mit unbeschreiblicher Andacht wohnte sie der heiligen Messe bei, bei der sie jedesmal Brod und Wein opferte. Speise und Schlaf genoß sie nur nach Nothbedarf und war beim Hahnenschrei oft schon mit dem ganzen Psalter fertig. Selten sah man sie erzürnt, nie übermäßig trauernd oder lachend. Von ihren Einkünften spendete sie freigebigst an Arme und Diener Christi. Allein ihre Freigebigkeit, ihre Mildthätigkeit zogen einen schweren Sturm über sie herbei. Es verbreitete sich das Gerücht, sie habe ungeheure

Summen angehäuft und den königlichen Schatz durch ihre überschwänglichen Ausgaben für die Armen gänzlich erschöpft; Otto glaubte daran, und selbst Heinrich wurde an der Mutter irre. Zuletzt verließ sie die ihr von ihrem Gemahle geschenkten Güter und zog sich in ihre Heimat zurück. Mit der Mutter zog aber der Segen von Otto und Heinrich weg; allerlei Unglücksfälle kamen über sie. Da beredeten Priester und weltliche Große die Gemahlin Otto's, Edith, sie möge doch Otto bewegen, die Mutter wieder zurückzurufen. Otto schickte eine glänzende Gesandtschaft an Mathilde ab, eilte ihr dann selbst entgegen, stieg, als er sie erblickte, sogleich vom Pferde und bat auf den Knien um Vergebung. Weinend flehte auch Heinrich um Verzeihung. Mathilde wurde nun wieder in alle ihre Ehren und Güter eingesetzt; seitdem störte nie mehr ein Mißklang die Einigkeit und Liebe der königlichen Familie. An anderen Prüfungen fehlte es indeß Mathilden nicht. Die größte nach dem Tode ihres Gemahls war der Tod ihres geliebten Sohnes Heinrich, des Herzogs von Bayern (955). Seit dieser Zeit vertauschte sie die königlichen Kleider mit Trauergewändern und entlagte allen irdischen Freuden. Ihre Hingabe an Gott und ihre Mildthätigkeit um Christi willen erhielt jetzt noch einen höhern Schwung. „Dem zweimal des Tages“, erzählt ihr vortrefflicher Biograph, „speiste sie die Armen und gab von ihrem eigenen Tische die besten Gerichte den Nothdürftigen. Aber was Wunder,“ ruft der Biograph aus, „daß sie gegen Menschen so wohlthätig ist, da sie auch den Hahn, der die Gläubigen zum Dienst Gottes aufweckt, und die Vögel nährt?“ Wohin immer sie reiste, ließ sie neben dem Wagen her Wachskerzen für die Oratorien und Speisen für die Armen auf dem Wege tragen. Wenn sie im Wagen dem Gebete oder der Lectüre oblag oder etwas schlief, so durfte ihre treue Dienerin Richburga keinen Armen ohne Gruß oder Gabe vorüberziehen lassen. Wo immer sie sich im Winter aufhielt, da sorgte sie dafür, daß unter jedem Dach täglich die ganze Nacht hindurch das Feuer brannte, und zugleich ließ sie unter freiem Himmel ein Feuer unterhalten, damit die Vorübergehenden sich wärmen könnten und in der Finsterniß der Nacht ein wohlthätiges Licht leuchte. Vorzüglich war es der Samstag, an welchem sie allwöchentlich als am Vorabende des Sonntags und dem Sterbetage ihres unversehrlichen Gatten ihrer Mildthätigkeit die Krone aufsetzte; sie ließ dann für die Armen Bäder zubereiten, wobei sie oft die Dienste einer Bademagd verrichtete, und überfandte den Kranken das Beste von der königlichen Tafel. An Feiertagen las sie in heiligen Büchern oder ließ sich daraus vorlesen. An Werktagen pflegte sie Handarbeiten zu verrichten, und hatte sie, gehindert durch Liebeswerke, nichts arbeiten können, so nahm sie doch vor Tisch und bei demselben stehend irgend eine Arbeit vor, um, wie sie sagte, das Brod nicht umsonst zu essen. Da